

Fränkisches Pantheon

Der Frankenbund hat satzungsgemäß auch die Gegenwartskultur zu pflegen; in § 1 der Satzung heißt es: "Er will das lebendige fränkische Volkstum, wie es sich in Sitte und Brauch, in Sprache und Kunst äußert, pflegen und gegen Überfremdung schützen." Daher ist es vor allem auch seine Pflicht, die führenden Männer des Geistes und der Kunst ihren Zeit- und Stammesgenossen vorzustellen und ihr Schaffen ins rechte Licht zu setzen. Der Bamberger Geschichtsforscher Heinrich Joachim Jäck hat einst ein „Pantheon der Literaten und Künstler Bambergers“ herausgegeben: in Erinnerung daran wollen nun auch wir ein Fränkisches Pantheon aufrichten, indem wir in jeder Nummer bald einen Dichter, bald einen Musiker, bald einen bildenden Künstler, bald einen Mann des Geistes oder der Wirtschaft zu Ehren bringen. Wir beginnen mit dem fränkischen Dichter.

Hermann Gerstner



HERMANN GERSTNER

Foto: Bauer

Unter den Autoren, die gebürtige Franken sind und mit ihrem Werk einen weiten deutschen Leserkreis interessieren, nimmt Hermann Gerstner einen hohen Rang ein. Aus Würzburg stammend ist er in umfassendem Schaffen als Lyriker, Novellist und Romancier bekannt geworden. Er hat auch nach dem Krieg eine Reihe von Schöpfungen veröffentlicht, aus denen man seine treufränkische und zugleich weltoffene Art erkennen kann.

Da ist zunächst sein Roman „**Jugendmelodie**“ eine große epische Leistung. Das Buch ist eine romantisch beschwingte Melodie des Mainlandes. Beglückend strömt der vertraute Fluß zwischen Wiesen, Weinbergen und Wäldern dahin. In seinem Umkreis erklingt die alte Weise von Jugendliebe und Schwärmerei. Aber auch melancholische, ja schwermütige Töne fehlen dem Buch nicht. Von den Sommertagen am Main und von zauberhaften Nächten weiß es Wunderbares zu sagen. Die große Liebe des Dichters zu seiner Heimat hat ihm hier die Feder geführt. Mit den naturnahen Wandervögeln, den Theaterleuten und schicksalsbeschwerten Käuzen seines Buches hat Hermann Gerstner die Fülle fränkischer Welt eingefangen. So ist diese Liebeserklärung an die Heimat zu einer wirklich klangvollen „Jugendmelodie“ geworden.

Immer wieder ist Hermann Gerstner in diese fränkische Welt zurückgekehrt, immer haben ihn aber auch Sehnsucht und Schicksal in die Ferne geleitet und so hat er viele fremde Städte, Länder und Meere gesehen. Es scheint eine Eigentümlichkeit so mancher fränkischen Autoren zu sein, daß dieses Fernweh auch in ihre Bücher eingeht. Erinnern wir nur an den Namen Max Dauthendey! Wie bei jenem, so stehen auch bei Hermann Gerstner die weltweiten Bücher neben den heimatlichen Werken. So führt etwa der Roman einer Reise „**Mit Helge südwärts**“ in die alte deutsche Traumlandschaft des Südens, nach Italien, Sizilien und in die afrikanische Wüste, die der Dichter selbst erlebt hat. Und der von Hermann Gerstner neu bearbeitete Bulwerroman „**Die letzten Tage von Pompeji**“ gibt dem Dichter erneut Gelegenheit, seine Liebe zum leuchtenden Süden zu bekunden. Diese südlichen Bücher werden ergänzt von dem neuen Roman „**Lucienne und ihre Kavaliers**“, der nach Paris führt und im Rahmen einer packenden Handlung den ganzen Charme der Weltstadt an der Seine in einem bezwingenden Stil gestaltet. Metaphysisch hintergründig und doch zugleich lebensvoll und gemütswarm ersteht hier das Schicksalsbild einer der Metropolen unserer Erde.

Einem dritten Werkkreis gehören jene Schöpfungen an, die unserer aufgewühlten und erschütternden Zeit Beispiele einer edlen Menschlichkeit und echten Humanität aufrichten. Hier sei in erster Linie die große dokumentarische Biographie „**Die Brüder Grimm**“ genannt, ein Buch, das wissenschaftliche Genauigkeit mit dem sicheren künstlerischen Gefühl des Dichters vereint. Zum erstenmal wird hier unter Bewältigung eines riesigen Materials das Leben und Werk der Brüder Grimm zu einem tatsächengetreuen Lebensroman der beiden Unsterblichen geformt. Das wahrhaft humane Leben der großartigen Märchenerzähler und Begründer des „Deutschen Wörterbuches“ ersteht hier beispielhaft. Dieses Buch, das von der ergreifenden Menschlichkeit der Brüder Grimm wie ein schönes Denkmal Zeugnis ablegt, verdient neben den Märchen der Brüder Grimm einen Ehrenplatz in jedem Bücherschrank!

Eine vielschichtige, interessante Welt lebt in den Büchern des Franken Hermann Gerstner. Lauschen wir mit ihm auf die heimlichen Stimmen des Maines, wenn er an Dorf und Stadt vorüberfließt — folgen wir ihm aufs Schiff, das uns übers Meer in die Ferne trägt — begleiten wir seinen Weg auch in die historische Ferne. Mit dem Herzen sind die Bücher geschrieben — sie gehören zu den wesentlichen Werken des neueren fränkischen Schrifttums.

(Neue Bücher: Jugendmelodie, Roman. Deutsches Verlagshaus Bong. — Mit Helge südwärts, Roman Deutsches Verlagshaus Bong. — Lucienne und ihre Kavaliers, Roman. Awa Verlag. — Die letzten Tage von Pompeji, Neubearbeitung. C. C. Buchners Verlag. — Die Brüder Grimm, ihr Leben und Werk. Verlag Langewiesche-Brandt.)

Hermann Gerstner, Die Brüder Grimm

Aus dem Vorwort

„Schnell dahingeronnen ist unser Leben, wir hatten unsere Kräfte ehrlich angesetzt, daß unter den nächstfolgenden Menschen unser Ansehen noch unverschollen sein wird, hernach mag es zuwachsen.“ Diese Worte, die der alterte Jakob Grimm schrieb, haben sich als zu bescheiden erwiesen. Das Andenken an die Brüder Grimm ist nicht „zugewachsen“, ihr Werk lebt vielmehr unvergänglich im deutschen Volk und bei allen Kulturvölkern dieser Erde. Ihre „Märchen“ sind (von den Bibelausgaben abgesehen) das verbreitetste Buch in deutscher Sprache. Aber auch mit ihrem weitschichtigen Wirken für Sprache, Dichtung und Recht, sowie mit dem Zauber ihrer Persönlichkeit sind die Grimms Gestalten von europäischem Rang. Neben der Freundschaft Goethes und Schillers ist das Brudergestirn von Jakob und Wilhelm Grimm zum schönen Sinnbild eines schöpferischen Bundes geworden, in dem sich strenge Wissenschaft mit feinem Kunstempfinden vereint.

Da ihr Schicksalsweg fast die gleichen irdischen Stationen verzeichnet und da sie sich auch in Hauptwerken zur engsten Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen, ist es nicht leicht, Leben und Werk der Brüder zu trennen. Und doch charakterisieren feine Nuancen die beiden Grimms und stempeln jeden einzelnen von ihnen zur festumrissenen Persönlichkeit.

Jakob war es, der sich mit „eisernem Fleiß“ an die größten wissenschaftlichen Aufgaben machte. Etwas Mönchisches, Entsagungsvolles, das nur auf die Stimme der Berufung hört, lebte in diesem Mann, der auf die Freude von Ehe und Nachkommenschaft verzichtete und sich ganz seinem Werk hingab. Er fühlte sich in seiner Arbeit am wohlsten, verbrachte seine Zeit gern „in seliger Einsamkeit über den Büchern“ und erfüllte sein Tagwerk nach strengen Grundsätzen. Er besaß die Philologentugend der wissenschaftlichen Akribie, hatte aber auch den genialen Weitblick, um aus dem Mikrokosmos das Große zu erkennen. In seinen Editionen, der Grammatik, dem Wörterbuch, den Rechtsaltertümern durchforschte er unermüdlich die Quellen. Sein tiefeindringender Geist war dabei oft von der Unschuld eines Kindes gezeichnet, dem höchste Empfänglichkeit zu eigen ist. Der Wahrheit und dem Volk zu dienen, das war sein stärkster Wunsch. So sagte er: „Über mich wird bald Gras wachsen. Wird dann meiner noch gedacht, so wünsche ich, daß man von mir sagen darf, daß ich niemals im Leben etwas mehr geliebt habe als das Vaterland.“ Bei dem ungeheuren Arbeitsdrang Jakobs wurde sein wissenschaftliches Werk umfassender als das Wilhelms, so wie er auch im täglichen Leben härter, methodischer, zugreifender war.

Wilhelm war gegenüber dem um ein Jahr älteren Bruder viel zarter, weicher und auch poetischer veranlagt. Seine oft bedrohte Gesundheit machte ihn wohl auch sensibler und wies ihn auf begrenzte Aufgaben. Er erscheint in manchem menschlicher als der sich im Schaffen erfüllende Jakob. Wilhelm hatte Frau, hatte Kinder und erfuhr so neben dem Glück der Arbeit auch Freuden und Leiden eines besorgten Familienvaters. Jakob war monumentaler, während Wilhelm milder, anmutiger, aufgeschlossener wirkte. Wohl war auch er ein sorgfältiger Arbeiter, aber ihn drängte seine musische Art doch mehr zum Poetischen, Märchenhaften, Verzaubernden hin, während Jakob sich bei aller Empfänglichkeit für die Dichtung doch mehr und mehr als der eigentliche Grammatiker vorstellte. Wilhelm schrieb eine feine, auch stilistisch oft dichterisch wirkende Feder; seine Arbeiten waren „durchschlungen von Silberblicken“. Wenn er auch in allem nicht so titanenhaft wirkt wie der unermüdliche Jakob — so zeigt er sich doch nicht minder liebenswert in seiner kontemplativen, dichterisch gestimmten Romantikerseele.